

**Zeitschrift:** Ethnologica Helvetica  
**Herausgeber:** Schweizerische Ethnologische Gesellschaft  
**Band:** 6 (1982)

**Artikel:** Gastarbeiterproblematik in deutschen Staedten  
**Autor:** Johansen, Ulla  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1007712>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## GASTARBEITERPROBLEMATIK IN DEUTSCHEN STAEDTEN

---

Ulla Johansen

### Einleitung

Von der Schweiz her gesehen ist der Anteil der Ausländer an der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland mit gut 6,7% nicht auffallend hoch<sup>1</sup>. Dass sie trotz eines hohen Industrialisierungsgrades im kontinentalen West-Europa damit erst an vierter Stelle steht (nach der Schweiz, Belgien und Frankreich), liegt auch an dem Zustrom deutscher Flüchtlinge nach dem zweiten Weltkrieg und danach bis zum Mauerbau der DDR 1961, so dass die Wirtschaft sich hier erst rund ein Jahrzehnt später als im übrigen westlichen Kontinentaleuropa genötigt sah, anders-nationale Arbeitskräfte ins Land zu holen. So ist denn auch der erste breite Ansatz zu einer wissenschaftlichen Erfassung der Fremd- oder Gastarbeiterproblematik von einem Schweizer Soziologen, Hoffmann-Nowotny, gekommen<sup>2</sup>. In den letzten 20 Jahren hat sich aber in der Bundesrepublik diese Problematik auch voll entfaltet. Nach meinen eigenen Erfahrungen kommt man heute in den Abendstunden im Frankfurter Hauptbahnhof gelegentlich mit türkisch weiter als mit deutsch, wenn man von Passanten eine Auskunft braucht.

Es wäre nun verfehlt, wollte man diese Problematik als singulär, als nur in Westeuropa verbreitet ansehen. Sie charakterisiert ebenso etwa

---

1 Nach F. Tiedt: Integration von Ausländern – Illusion oder realistische Perspektive? Gütersloh 1981, S. 10.

2 H.-J. Hoffmann-Nowotny: Migration. Beitrag zu einer soziologischen Erklärung. Stuttgart 1970 u. ders.: Soziologie des Fremdarbeiterproblems. Stuttgart 1973.

Südafrika, die USA, Hongkong, Latein-Amerika und vor allem die ölfördernden arabischsprachigen Länder. Sozialistische Staaten scheinen im Rahmen der kleineren Freiräume, die ihre zumeist rigide Verwaltung lässt, davon ebenso betroffen zu sein wie solche mit einem stärkeren ökonomischen laissez faire. Dabei ist diese Staatsgrenzen oder gar Kontinente überwindende Arbeitsmigration schon die dritte Stufe einer Land-Stadt-Migration im Rahmen der zunehmenden Verkehrsschliessung der Welt, die zum Beispiel eine Binnenwanderung von einem Dorf in der östlichen Türkei in eine Grossstadt im Westen des Landes wesentlich zeitaufwendiger und strapaziöser machen kann als die Ueberwindung der Strecke von einer türkischen in eine deutsche Stadt, die ja zumeist im Flugzeug, allenfalls im eigenen Wagen auf bequemen Autobahnen zurückgelegt wird.

Wollen wir also die Arbeitsmigration von den Mittelmeerländern in die nördlicheren Industriestädte oder sogar urbanen Regionen wie das Ruhrgebiet oder grosse Teile des Kantons Zürich voll erfassen, müssen wir sie auch in einen grösseren zeitlichen Rahmen stellen. Arbeitsmigration hat es ja gegeben seit es ihr Ergebnis, nämlich Städte gibt, wie man schon von der auch im Mittelalter gesundheitsgefährdenden Stadt sagen könnte, menschenfressende Städte.

Die erste Phase der bei uns etwas besser bekannten Arbeitsmigrationen in Nordwest-Europa im Mittelalter könnte man als regionale bezeichnen, denn damals war es, umgekehrt wie heute, nur die dünne Oberschicht der reichen Kaufleute, die grosse Entfernungen – etwa bei Gründung eines deutschen Stadtteils im nordrussischen Nowgorod – zum Erwerb einer besseren Lebensgrundlage zurücklegen konnte. Das Gros der städtischen Bevölkerung, insbesondere der städtischen Unterschicht, stammte aus den ländlichen Gebieten ringsum<sup>3</sup>.

---

3 Vgl. hierzu z.B. H. Planitz: Die deutsche Stadt im Mittelalter. Wien, Köln, Graz 1973, S. 161 ff.; E. Ennen: Die europäische Stadt des Mittelalters. Göttingen 1972, S. 74 ff.; J.C. Russell: Medieval Regions and their Cities. Newton Abbott 1972, Kap. "Patterns of Migration".

Erst mit grösserer öffentlicher Sicherheit jeder Person und damit der Sitte des Wanderns der Handwerksburschen, vor allem aber mit dem Bau der Eisenbahnen wurde sozusagen eine zweite Stufe erreicht, wurde der Migrationsradius immer grösser. Allerdings blieb dennoch bedingt gültig, was die heute hundertjährige erste bedeutende Migrationstheorie, Ravensteins Distanztheorie, besagt, nämlich, kurz und natürlich vergröbernd zusammengefasst, dass das nächstmögliche Migrationsziel stets das bevorzugte sein wird<sup>4</sup>. Freilich, schon die Auswanderung nach Amerika spräche teilweise dagegen. Ich will auf diese hier aber nicht weiter eingehen, weil es sich dabei in den vergangenen Jahrhunderten zu einem grossen Teil um eine Land-Land-Migration zumindest, was die Intention anbetrifft, und nicht um eine Land-Stadt-Migration gehandelt hat. Der grössere Migrationsradius machte damals im Allgemeinen aus politischen Gründen an staatlichen Grenzen halt. So sind die Wanderarbeiter des Ruhrgebietes zwar schon in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts zu einem grossen Teil Polen gewesen, aber sie stammten aus polnischen Landesteilen in preussischem Besitz oder hatten hier zumindest eine erste Etappe hinter sich und gingen in ein Gebiet, das wiederum Preussen gehörte<sup>5</sup>.

Erst in diesem Jahrhundert erforderte die stürmische Industrialisierung in einer dritten Stufe, das Ueberschreiten staatlicher Grenzen, das schliesslich zu einem Ueberschreiten auch kontinentaler Grenzen geworden ist.

Wenn die Gastarbeiterforschung – auch die ethnologische – ihre Erkenntnisse nicht nur in regionale Arbeit sondern auch in die Diskussion der allgemeinen systematischen Forschung am kulturproduzierenden Men-

---

4 The Laws of Migration. Journal of the Royal Statistical Society vol. XLVIII u. LII, 1885 u. 1889. Eine kritische Würdigung brachte in neuerer Zeit Hoffmann-Nowotny 1970, S. 55 f. u. S. 76.

5 Vgl. W. Brepohl: Der Aufbau des Ruhrvolkes im Zuge der Ost-West-Wanderung. Recklinghausen 1948; in neuerer Zeit: H.-U. Wehler: Die Polen im Ruhrgebiet bis 1918. in: Moderne deutsche Sozialgeschichte, hg.v. H.-U. Wehler. Köln 1966.

schen einbringen will, muss sie diesen weiten räumlichen und zeitlichen Rahmen sehen und sich schon gewonnene Ergebnisse – auch methodische Erfahrungen – innerhalb desselben zunutze machen. Dieser weist nun auch die Komplexität der Gastarbeiterproblematik auf, die nicht nur von der Geschichtswissenschaft, Soziologie, den Wirtschaftswissenschaften, der Politologie, Geographie, Medizin, Psychologie und Pädagogik erfasst werden kann, die sich auf diesem Felde schon lange tummeln<sup>6</sup>, sondern auch der in der Bundesrepublik zumindest immer noch etwas verschlafenen Ethnologie ein wichtiges Forschungsfeld bietet – Aufgaben, deren Lösungen sich nicht nur für den wissenschaftlichen Fortschritt, sondern auch für das Wohl unserer Gesellschaft, die Gastarbeiter selbst eingeschlossen, positiv auswirken können.

Dass ich in diesem Vortrag die Gastarbeiterproblematik nicht erschöpfend darstellen kann, wird damit evident. Ich möchte sie vom Standpunkt der Ethnologie anhand zweier zentraler, in der Diskussion der systematischen Ethnologie vieldiskutierter Begriffe beleuchten:

"Migration" und "Ethnizität". Der erste bezeichnet den Komplex der Ursachen für die Entstehung der Gastarbeiterproblematik, der zweite diejenigen für ihre Erhaltung. Als drittes will ich dann noch einiges zu unseren methodischen Erfahrungen bei der Erforschung dieser urbanen Subkulturen berichten.

Uebrigens – ich verwende hier den in der Bundesrepublik Deutschland populären aber reichlich euphorischen Ausdruck Gastarbeiter, weil ich mich damit im Gegensatz zum allgemeineren "Arbeitsmigranten", auf die eigentlichen Industriearbeiter beziehe, die nach dem Terminus Hoffmann-Nowotnys eine "Unterschichtung" der ansässigen Bevölkerung mit ihren Folgeerscheinungen Statusunsicherheit und Ressentiments bewirkt haben<sup>7</sup>, denen es also nicht wie anderen ausländischen Arbeitnehmern

---

6 Vgl. hierzu: U. Johansen u. B. Wolbert: Gastarbeiterfamilien. Eine Bibliographie unter ethnologischem Aspekt. Kölner ethnologische Studien Bd. 3, 1981 sowie die dort auf S. IV f. angegebenen Bibliographien.

7 Hoffmann-Nowotny 1973, S. 52 ff.

gelungen ist, in die besser bezahlten mittleren oder gar die zum grössten Teil von Akademikern besetzten Führungspositionen vorzudringen.

## Migration

Den Begriff "Migration" habe ich z.T. schon einleitend zu erläutern versucht. Es bleibt festzustellen, dass sich also die Vorstellung von Migrationen gegenüber der Vorstellung der Diffusionisten in unserer Wissenschaft noch der beginnenden 50er Jahre von wandernden Volksstämmen gründlich dadurch gewandelt hat, dass wir besonders viel Gelegenheit haben, Migration in unserer Zeit zu beobachten. Dies kann nicht nur in Europa geschehen, sondern auch in der Dritten Welt, denn ihren Bürgern ist es ja nach der erzwungenen Ruhe der Kolonialzeit nun eher möglich, ihrem Streben nach sozialem Aufstieg durch Migration nachzukommen, d.h. zu versuchen, horizontale in vertikale Mobilität umzusetzen.

Die moderne Migrationsforschung verzeichnet Distanzen, Umfang, soziale Stratifikation, die durch Migration hervorgerufen wird, die ökonomisch-politische Situation mit ihren Stoss- und Sogkräften – oder auf gut neudeutsch – push und pull – und die sich daraus ergebenden Motivationen. Es werden also nicht nur der Prozess der Migration sondern auch die ihm vorangehenden Entscheidungen und die ihm folgenden Probleme der Adaption oder Retournie beobachtet<sup>8</sup>. Ein wie grosses Forschungsfeld sich damit auch für die Ethnologen eröffnet, machen die Feststellungen des Migrationshistorikers Åkerman in seinen Theorien und Methoden der Migrationsforschung klar, die, bezogen zwar auf die schwedische Auswanderung, doch im grossen eingangs umrissenen Rah-

---

8 Vgl. J.J. Mangalam: Human Migration: A Guide to Migration Literature in English, 1955-62. Lexington 1968; Hoffmann-Nowotny 1970; B.M. Du Toit: Introduction. in: Migration and Urbanization. Models and Adaptive Strategies, hg.v. B.M. Du Toit u. H. Safa. Den Haag 1975.

men bleiben<sup>9</sup>. Åkerman stellt fest, dass Voraussetzungen für eine massenhafte Migration sind:

1. Hoffnung und Wille eines grossen Teiles der Bevölkerung seine Lebenssituation zu verbessern, er nennt es "eine potentielle Neigung, sich zu verändern".
2. Eine Zeit der Reifung der Entscheidung zu emigrieren.
3. "Grosse Möglichkeiten der interpersonellen Beeinflussung in der zu verlassenden und ebenso durch die aufzunehmende Bevölkerung", damit sind die Diskussion über und die Absprachemöglichkeit für die Emigration und die persönlichen Beziehungen im Immigrationsland gemeint. Wenn nun die stets bestehenden Widerstände durch Bindungen an die Heimat brechen, sei es, dass diese Bindungen in Form von Besitz oder persönlichen Beziehungen zerstört, sei es, dass sie durch stärkere Sogkräfte unwirksam gemacht werden, kommt es zur Emigration einer Anzahl von Individuen<sup>10</sup>.

Wenn wir diesen modellhaften Schlüssen Åkermans nun die türkische Gastarbeiterwanderung in die Bundesrepublik, die bis vor vier Jahren noch offiziell möglich war, gegenüberstellen, so sehen wir, dass es in der Tat für grosse Teile der ländlichen Türkei schon eine lange Tradition der Arbeitsmigration der Bauernsöhne gibt, für den Fall, dass bei zunehmender Landknappheit nicht mehr genug Boden vorhanden ist, um alle zu ernähren. Bereitschaft zur Migration in jungen Jahren aus wirtschaftlicher Not oder zur weiteren Verbesserung der sozialen Lage der Familien war also vorhanden und damit auch die ständige Diskussion der Arbeitsmöglichkeiten in den verschiedenen Bereichen. Die Leistung des Militärdienstes in fernen Landesteilen mag das Ihre jeweils

---

9 S. Åkerman: Towards an Understanding of Emigrational Process. in: Human Migration. Patterns and Politics, hg.v. W.H. Mc Neill u. R.S. Adams. Bloomington u. London 1978.

10 ebda S. 303. Wörtlich heisst es: "An enormous potential inclination to move, a gradual ripening of the decisions to emigrate, and strong possibilities of influence on an interpersonal level within both sending and receiving populations created a situation waiting for the existing resistances to break down."

hinzufügen. Auch sind die Distanzen bei dieser Binnenwanderung, rechnet man sie einmal nicht nach Kilometern sondern nach Zeit und Aufwand für die Ueberwindung der Entfernung, wie schon erwähnt, grösser als die Entfernung Türkei - Bundesrepublik<sup>11</sup>. Nachdem die ersten Gastarbeiter erfolgreich in der Bundesrepublik tätig waren, besassen die Immigranten auch Beziehungen als weitere Voraussetzung für eine Emigration grosser Bevölkerungsanteile. Die zunehmende wirtschaftliche Not und die Aussichtslosigkeit anders zu einem einigermassen zufriedenstellenden Leben zu kommen, überwanden dann die Kraft der Heimatbindungen. Aehnliches ist für Südalitalien und Portugal nachzuweisen. Ueber diese Entwicklungen, die zur Emigration führen, ist in der Ethnologie freilich noch nicht speziell gearbeitet worden, obwohl gerade ein solcher entscheidungstheoretischer Ansatz besser als globalere soziologische und volkswirtschaftliche Theorien für das Arbeitsfeld der Ethnologie geeignet erscheinen. Hier liegen nur erste Erhebungen von Seiten der Demographen und ein geographischer Aufsatz vor<sup>12</sup>.

### Ethnizität

Anders steht es mit der Frage der Ethnizität. Unter diesem in den letzten Jahren viel diskutierten Begriff versteht die Ethnologie bekanntlich das Ueberleben oder gar Neuentstehen eines auf der Basis der gleichen ethnischen Herkunft beruhenden Wir-Bewusstseins in einem

---

11 Zur traditionellen türkischen Binnenwanderung vgl. G. u. B. Helling: *Sosyolojik ve İstatistikî Bakımdan Türkiye'de Köy*. Ankara 1956, S. 100 f.; K.H. Karpat: *The Gecekondu: Rural migration and urbanization*. Cambridge Univ. Press 1976, S. 53 ff.

12 D. Bartels: *Türkische Gastarbeiter aus der Region Izmir*. Zur raumzeitlichen Differenzierung der Bestimmungsgründe ihrer Aufbruchentschlüsse. *Erdkunde* 22, 1968; A. Peters: *Die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in der Bundesrepublik als Determinanten für die Wahl des Ziellandes*. Vervielfältigtes Ms. v. d. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft im April 1972, Arnoldsheim/Taunus.

multinationalen Staat bei Populationen ohne geschlossene eigene Territorien. Das sind weit überwiegend Städter<sup>13</sup>. Für diese bildet sie auch eine kognitive Orientierungskategorie in der verwirrenden Komplexität ihrer Umwelt. Ethnizität bedeutet neben dem staatlichen Nationalismus, der durchaus nicht überall schon am Verblühen ist, eine meist sanftere Erfüllung des Wunsches nach Bewahren der eigenen Tradition, denn Ethnizität im besten Sinne will nicht beherrscht werden, aber auch nicht beherrschen. Wahrscheinlich wird sich Ethnizität als nicht so langlebig erweisen wie Nationalismus. Immerhin sollten wir uns vor Augen führen, dass es selbst in Westeuropa nicht nur ein Erlöschen kleinerer ethnischer Gruppen zugunsten der grossen Nationen, sondern umgekehrt auch ein Neuentstehen von Gruppen mit eigenem Wir-Bewusstsein geben könnte.

Um "Ethnizität" verständlich zu machen, sei weiter darauf hingewiesen, dass eine starke emotionale Bindung für jeden Menschen an die Traditionen besteht, in die er in der Kindheit und Jugend mit ihrer optimistischen Lebenseinstellung hineingewachsen ist. Sie hatten seine Orientierung in der natürlichen und sozialen Umwelt, die für ihn existentiell notwendig ist, geprägt. Im Kreise von Menschen, deren symbolische Interaktionen er daraufhin mühelos voll erfassen kann – genau so wie er auch seine Muttersprache am mühelosesten beherrscht – bei denen eine weitgehende Uebereinstimmung der Einstellungen und ihrer kognitiven Begründungen, ein Fundus an gemeinsamen Erinnerungen an eine positiv bewertete Vergangenheit und ein gemeinsames Netzwerk bestehen, fühlt sich ein Individuum normalerweise emotional am wohlsten.

---

13 Diese Definition entspricht grundsätzlich derjenigen J. Mitchells in: Perception of Ethnicity and Ethnic Behavior: An Empirical Exploration. in: Urban Ethnicity, hg.v. A. Cohen. ASA Monographs 12, 1974, der ich den Vorzug vor der Auffassung A. Cohens in seiner Einleitung zu demselben Band S. IX gegeben habe. Vgl. ferner die Einleitung F. Barths zu seinem Band: Ethnic Groups and Boundaries. Oslo, Bergen 1969; vgl. auch die Einleitung von N. Glazer u. D.P. Moynihan zu ihrem Sammelband: Ethnicity. Theory and Experience. Harvard Univ. Press 1975.

Je mehr Stress es ausgesetzt sein wird, desto mehr wird es das Bedürfnis haben, sich wenigstens zeitweise in einer solchen entspannteren sozialen Umgebung aufzuhalten, und es wird bereit sein, auch Opfer für ihre Erhaltung und Erweiterung aufzubringen, das heisst hier, für die soziale Sicherung und Vergrösserung der Gruppe mit seiner Ethnizität. Ethnizität bleibt in den meisten Fällen bei einer informalen Organisation, wenngleich der Zusammenschluss in der Regel auch dazu dient, gemeinsam die ökonomische und politische Stellung der Mitglieder der ethnischen Gruppen zu optimieren.

Meist hat sie ihre Wurzeln auch in der Verwandtschaft, denn bei der Arbeitsmigration wird bei entsprechender Wahlmöglichkeit in der Regel lieber als eine nur 50 km entfernte Stadt ohne Bekannte eine solche 500 km weit aufgesucht, in welcher der fast immer junge Migrant schon Bluts- oder rituelle Verwandte vorfindet, die ihm den Start erleichtern und deren emotional positiv geladene soziale Umgebung er wiederum verstärkt<sup>14</sup>. Auch erstreben die Migranten ja normalerweise sozio-ökonomische Besserstellung, allenfalls, wie Gulick meint, einen neuen "exciting way of life"<sup>15</sup>, wollen dabei aber ihre Kultur zunächst nicht ändern, suchen somit nach Möglichkeit auch einen kulturell vertrauten Zielort<sup>16</sup>. Dieses hier modellhaft dargestellte Verhalten ist charakteristisch für die Arbeitsmigration sowohl in Australien, als auch in Afrika, in Indonesien etwa oder in Lateinamerika, aber auch – das schicke ich gleich voraus – in Westeuropa<sup>17</sup>.

---

14 Vgl. hierzu J. Connell, B. Dasgupta, R. Laishley u. M. Lipton: *Migration from Rural Areas*. Delhi Oxford Press 31979, S. 74 ff. sowie die dort angeführte Literatur und Du Toit 1975, S. 6 ff.

15 J. Gulick: *Urban Anthropology*. in: *Handbook of Social and Cultural Anthropology*, hg.v. J.J. Honigman. Chicago 1973, S. 998 bringt das Zitat aus C. Belshaw: *Pacific Islands Towns and the Theory of Growth*. in: *Pacific Port Towns and Cities*, hg.v. A. Spoehr. Honolulu 1963, S. 20.

16 Vgl. z.B. E.M. Bruner: *Urbanization and Ethnic Identity in North Sumatra*. *American Anthropologist* 63, 1961, S. 514 ff.

17 Zusätzlich zu der bisher genannten Literatur sei hierzu noch aufgeführt: T. Ray: *The Politics of Barrios of Venezuela*. Berkeley 1969; M. Fortes: *Some Aspects of Migration and Mobility in Ghana*. *Journal of Asian and African Studies* 6, 1971.

Damit wird aber auch klar, dass die soziale Beziehungslosigkeit des Individuums in den westlichen Grossstädten ein Problem nur der Bevölkerung mit europäischer Kultur ist. Sie muss nicht sein, solange die Träger dieser Kultur – in Europa getrieben von einer grossen Angst vor sogenannten Ghettos und andersnationalen Minderheiten – den Arbeitsmigranten in ihrem Bereich nicht dieses psychische Elend aufdrängen<sup>18</sup>. In Japan haben die Betriebe bekanntlich selbst Ersatzorganisationen für Verwandtschaft und Ethnizität aufzubauen versucht. Mit den Begriffen Arbeitsmigration und Ethnizität berühren wir also Vorgänge, welche die nächsten Jahrzehnte auch im Rahmen der Nord-Süd-Auseinandersetzungen entscheidend prägen werden.

Bei den Gastarbeitern in der Bundesrepublik Deutschland lässt sich durchaus von Ethnizitäten im Sinne meiner oben gegebenen Definition sprechen, weil es sich um das ethnisch definierte Bewusstsein von vorwiegend in Städten lebenden Bevölkerungsteilen ohne eigenes Territorium handelt. Dieses ethnische Bewusstsein wird konserviert durch Stereotype der Deutschen ebenso wie der anderen Gastarbeiternationen, aber auch durch Eigenstereotype; dies hat eine Anzahl soziologischer, aber auch pädagogischer Untersuchungen in den Schulen erwiesen<sup>19</sup>.

Ihre Probleme sind nicht neu. Die Ethnizität der Ruhr-Polen spielte ja bis in die 30er Jahre eine grosse Rolle für die Betroffenen und hat sich in kleinen, allerdings älteren Bevölkerungsgruppen, noch erhalten. Neuerdings wird sie durch Unterstützung entfernter Verwandter in Polen wieder belebt. Da nun die Deutschen an eine relativ schnelle Auflösung der Ethnizitäten gewöhnt sind von den Ruhr-Polen, den italienischen Wanderarbeitern aber auch den Flüchtlingsgruppen nach dem zweiten

---

18 In Caracas führte erst die Umsiedlung aus Barrios in moderne Wohnblocks zu einer starken Zunahme von psychosomatischen Krankheiten (Ray 1969, S. 155).

19 vor allem E. Renner: Erziehungs- und Sozialisationsbedingungen türkischer Kinder, Rheinstetten 1975.

Weltkrieg her, scheint die Bundesregierung sich nach langem Hin- und Her, das enorm zur Verunsicherung der Gastarbeiter beigetragen hat, nun endlich zur Integrationspolitik gegenüber den einmal Eingewanderten entschlossen zu haben, zumal es sich inzwischen eingebürgert hat, dass die Schmutzarbeiten – und dazu gehört auch das Kinderkriegen und -aufziehen – den Gastarbeitern weitgehend überlassen werden<sup>20</sup>. Ob freilich auch bei einer bewusst gelebten nicht-christlichen Religion, ich meine, bei der z. Zt. grössten Gruppe, den Türken, mit einer schnellen Auflösung der Ethnizität zu rechnen ist, erscheint mir fraglich.

Die emotionale Bindung an das eigene Werte-Normen-System, auch an eigene Rechtsnormen, ist dort am auffälligsten, wo die kulturelle Distanz am grössten erscheint, also bei Türken oder Nordafrikaner, weniger jedoch bei Norditalienern, Spaniern und Serben. Starke kognitive Dissonanzen werden vor allem durch eine andere Einstellung zur Sexualität und dem Geschlechtsrollenverhalten verbunden mit einem den heutigen Deutschen auch in der Oberschicht entfremdeten Ehrbegriff und Patriarchalismus hervorgerufen<sup>21</sup>. Dieses System dokumentiert sich auch in einem Komplex von symbolischen Interaktionen: Nehmen wir einige türkische Sitten als Beispiel, die auch in Südalien ihre Parallelen haben: Auch der junge Erwachsene küsst einem älteren Mann die Hand und lässt sich als Gegengeste dafür auf die Stirn küssen oder kurz den Kopf streicheln. Was besagt diese Interaktion? Der Jüngere erkennt damit das Respektverhältnis gegenüber dem Älteren an, dieser wiederum die soziale Verpflichtung für ihn. Beide Teile gewinnen aus dieser symbolischen Interaktion ein Gefühl der Sicherheit, eben weil für beide damit das Einstehen des jeweils anderen für sich gesichert erscheint: der Jüngere wird den Älteren achten, d.h. ihm im Notfall auch Fürsorge angedeihen lassen, der Ältere wird sein durch

---

20 Am Beispiel Berlins wird dies diskutiert von G. Mertens u. U. Akpinar: Türkische Migrantfamilien. Bonn 1981, Teil B, S. 8f.

21 Vgl. Johansen u. Wolbert 1981, Abschnitte 1.2 u. 2.2.

ein längeres Leben meist grösseres Netzwerk und seine Autorität für den Lebenserfolg des Jüngeren einsetzen. Nun sind nicht jedesmal so weitreichende Konsequenzen damit verbunden, immerhin aber sehen beide damit das System hierfür intakt, in dem sie seit ihren ersten Lebenstagen gelernt haben, sich sicher zu bewegen. Ebenso bewirkt etwa die Delegierung der Partnerwahl des Mädchens nach alter Tradition an die Mutter und Tante und der Verzicht auf voreheliche Erfahrungen mit dem anderen Geschlecht auch in der harmlosesten Form zwar einen Verlust an Selbstbestimmung, dafür bringt er aber wieder ein starkes Gefühl der Sicherung durch die Familie mit sich<sup>22</sup>.

Die in Deutschland aufgewachsenen jugendlichen Gastarbeiter sind nun kognitiven Dissonanzen in einem tragischen Ausmass ausgesetzt, wenn sie sich zwischen mehr Selbständigkeit und einen weiteren Horizont der Lebenserfahrung einerseits und einem Verzicht darauf und der emotionalen Geborgenheit in den Traditionen der Eltern andererseits entscheiden sollen. Ein völliges Loslösen von ihrem Werte-Normen-System und den damit verbundenen symbolischen Interaktionen gelingt so gut wie nie. Ein Heimatgefühl, eine Herabminderung von Stress, bleibt auch bei der jungen Generation damit verbunden. Bei meiner etwa achtjährigen Tätigkeit als Gerichtsgutachterin sind mir zahlreiche Beispiele dazu begegnet.

Es wäre jedoch falsch, wenn man glaubte, eine Adaption an den deutschen Alltag fände überhaupt nicht statt. Dies geschieht zunächst auf ökonomischem Gebiet, ohne Konflikte auszulösen. Wohnverhältnisse und Schuleindrücke wirken schon stärker und unausweichlich verändernd, dazu gibt es eine grosse Zahl von Untersuchungen von Pädagogen und Soziologen<sup>23</sup>. Ich hatte mit einer Studentengruppe in Heidelberg aber auch von ethnologischer Seite einen Beitrag versucht und festgestellt, dass sich bei Türken der Wert der Gastfreiheit zwar nicht mehr in voll norm-

---

22 Vgl. P. Weische-Alexa: Sozial-kulturelle Probleme junger Türkinnen in der Bundesrepublik Deutschland. Köln 1977.

23 Siehe Anm. 6.

gerechter Weise praktizieren lässt, aber dennoch – auch zur Bestätigung der Ethnizität – sehr hoch eingeschätzt wird<sup>24</sup>. Anfangs unbemerkt, nach einiger Zeit umso bewusster verändern die Gastarbeiter also ihre Sitten gegenüber den Zuhausegebliebenen. Das muss nicht immer eine Anpassung an die deutschen Gepflogenheiten sein. Die Magisterschrift über spanische Gastarbeiter von C. Schwendy hat gezeigt, dass Spanier in Köln sich z.T. gerade konservativer verhalten als in Spanien, dass also Distanzierungsstrategien ihrem Verhalten zugrunde liegen<sup>25</sup>. Alle Gastarbeiterfamilien haben auch in der Bundesrepublik neue soziale Netzwerke geschaffen, die nun nicht nur die engeren Heimatgenossen verbinden sondern auch etwa Istanbuler Türken mit Familien aus dem Osten ihres Landes oder Spanier aus Barcelona mit einer ländlichen Familie aus dem Süden. Freilich, zwischen den einzelnen Nationen gibt es zwar Bekanntschaften aber wenig enge Freundschaften. Das mag an der sprachlichen Barriere und eben an der unterschiedlichen Ethnizität liegen. Landsleute verbinden neue, oft bittere gemeinsame Erfahrungen und die gemeinsame Adaption an die deutsche Kultur. Dazu ein neues Netzwerk, eine neue Solidarität speziell der gleichethnischen Gastarbeiter untereinander, die auch dadurch genährt wird, dass sich die kulturellen Unterschiede der nun schon bis zu 20 Jahren im Ausland lebenden und nur in den Ferien in der Heimat weilenden Gastarbeiter zu den Daheimgebliebenen immer weiter vergrössern. Kurzum, neue, ethnisch bewusste Einheiten entstehen.

Das ändert indes an einer prinzipiellen Familiensolidarität noch nichts. Neu zuziehende Gastarbeiter aus den EG-Ländern und illegal arbeitende Türken suchen zunächst Unterschlupf bei Verwandten, die zur Hilfe verpflichtet sind. Sie vergrössern damit das emotional positive

---

24 Die guten Sitten beim Essen und Trinken. Bericht über ein Feldforschungspraktikum über Gastfreundschaft, Konsumtionsnormen und Wirtschaftsdenken im Wandel bei türkischen Gastarbeitern. *Sociologus* 23,1, 1973.

25 Wandel in den religiösen Einstellungen spanischer Gastarbeiter in Köln. Köln 1979, S. 107 ff.

soziale Umfeld der hier schon Anwesenden. Da auch die räumliche Nähe gesucht wird und den Gastarbeitern, vor allem wieder den Türken, nur die schlechtesten Stadtteile (z.B. Berlin-Kreuzberg; Köln Keupstrasse, Weidengasse und Umgebung) offenstehen, sie aber auch bei einer noch aufrechterhaltenen Rückkehrerwartung nur niedrigste Mieten zahlen, um möglichst viel Kapital zur Investition in der Heimat zu sparen, kommt es zu der von den Deutschen mit Entsetzen beobachteten Ghettobildung, die Vergleiche mit den USA – Chinatown, Germantown, Polenviertel von Chicago, Haarlem – zulässt. Ebenso wie bei den überseeischen Beispielen bieten diese Ghettos mit ihren eigenen Türken- oder Italienerläden trotz der extrem schlechten Wohnsubstanz den Gastarbeitern ein Heimatgefühl, auf das viele offensichtlich nicht verzichten möchten<sup>26</sup>.

Der Organisiertheitsgrad der ethnischen Gruppen ist dabei freilich niedrig offensichtlich, weil die technische Ueberlegenheit und Organisation der Majorität überwältigend wirkt und die Heimatorientierung der als Erwachsene eingewanderten Gastarbeiter zu einer politischen Interessenlosigkeit in der Bundesrepublik führt. In diese Lücke treten illegale politische Gruppierungen von extrem links und vor allem rechts. Besonders letztere bieten sich aus einer konservativen religiösen Haltung heraus mit Distanzierungsstrategien wie einer besonderen Tracht der Frauen oder der Verweigerung des Besuchs der die Kinder denationalisierenden Schulen für eine Organisation der ethnischen Gruppen an.

So entwickelt sich in der Bundesrepublik zumindest für die nächsten Jahrzehnte die multiethnische Grossstadt, wie sie für die USA aber auch für grosse Teile der Dritten Welt charakteristisch ist.

---

26 H. Helms: Zur Sozialgeographie türkischer Gastarbeiter in Köln: Räumliche Konzentration, Bedeutung und Probleme türkischer Versorgungseinrichtungen. Schriftliche Hausarbeit für die erste Staatsprüfung für das Lehramt am Gymnasium. Institut für Geographie der Universität, 1981, S. 86 ff.

## Gastarbeiterprobleme als ethnologisches Arbeitsfeld

Welches sind aber nun die speziellen Aufgaben der Ethnologen in einer solchen multiethnischen Stadt? Unser Gegenstand ist das Spezifische, Traditionale einer Kultur auch in seiner Auseinandersetzung mit modernen industriellen Einflüssen. Unser Arbeitsschwerpunkt liegt nicht auf dem Abstraktionsniveau Individuum, sondern auf dem der Gruppen mit Wir-Gefühl oder zumindest Wir-Bewusstsein selten allerdings auch auf dem einer politischen Nation. Um es noch schlichter auszudrücken: in der Wohnung eines Gastarbeiters z.B. interessiert mich nicht der Fernseher als solcher, sondern die Tatsache, dass er einen hat, seine Auswahl und Aufnahme von Sendungen und die Dekoration aus gestickten Deckchen und Nippsachen darauf. Es interessiert mich auch nicht ein einmaliger Fall dessen in erster Linie sondern das Gruppentypische daran. Aus diesen Hinweisen auf den Gegenstand der Ethnologie ergibt sich für unsere Arbeitsweise im Gegensatz zu den Nachbarwissenschaften eine stärkere Aufgliederung der Gastarbeiter nach ihrer Herkunft. Ein Ethnologe arbeitet nicht über die Gastarbeiter schlechthin, ohne ihren jeweiligen kulturellen Hintergrund genauer zu kennen, oder auch nur über die Migranten aus der ganzen Türkei, sondern z.B. über städtische Türken eines Mittelstandes, Lhazen, Ubychen und nicht über Italiener allgemein, sondern z.B. über ländliche Sarden.

Als Methoden bieten sich ihm die "klassischen" an der systematischen aber auch der teilnehmenden Beobachtung – wobei Teilnahme hier mehr noch als ausserhalb Europas auch konkrete Hilfe bedeutet –, des ungelinkten Interviews – insbesondere im Prätest –, des Leitfadeninterviews auch intensiver Art und der standardisierten Befragungen zur Erlangung besser quantifizierbarer Daten.

Besonders bewährt haben sich nach meinen Erfahrungen in Heidelberg und Köln die Aufnahme von Biographien, die bei gründlichem Vorgehen

schon eine Aufnahme und erste Analyse des Netzwerks einschliessen<sup>27</sup>. Dabei empfiehlt es sich, die Gastarbeiter viel zeichnen zu lassen – auch Pläne – um ihr Verständnis der neuen und alten Umgebung und auch Wünsche möglichst richtig zu verstehen<sup>28</sup>. Mit Kindern haben wir dazu auch Geschichten ergänzen oder spielen lassen<sup>29</sup>. Hier hatten auch Soziogramme Erfolg<sup>30</sup>, die bei Erwachsenen anzuwenden, stets eine zweifelhafte Aktion bleibt, da ihre Erstellung als Klatsch gewertet werden kann. Daneben erweist sich auch ein anderes für den urbanen Kontext bewährtes Vorgehen als erfolgversprechend: die von der Manchester-Schule entwickelte "extended case method"<sup>31</sup>. Auch die Aufnahme von Genealogien scheint nur auf den ersten Blick eine nur für den ländlichen Bereich präferentielle Methode zu sein. Nach dem zu Ethnizität als ausgehend von der Verwandtschaft Gesagten ist es zum Verständnis der untersuchten Gruppe von entscheidender Wichtigkeit, ihre verwandtschaftliche Verflechtung, die Interdependenzen, die sich aus dem Nachzug von Landsleuten ergeben, zu kennen.

Dass neben diesen Methoden auch die Nutzung aller trotz des Datenschutzes noch verfügbaren Erhebungen der Behörden, Betriebe und Betreuungsorganisationen geboten ist, brauchte ich wohl nicht eigens zu erwähnen, wenn bis zu ihrer Einsicht nicht mitunter mehr Zeit und Mühe aufgewendet werden müsste als zur eigentlichen wissenschaftli-

---

27 B. Wolbert, D. Rogalski u. A. Holzapfel: Netzwerk türkischer Hausfrauen. Vorläufiges Ms. Institut für Völkerkunde der Universität zu Köln 1980; Johansen et al. 1973.

28 A. Bruck u. G. Thönges: Kulturspezifische Ansprüche türkischer Gastarbeiter in Köln an Wohnung und Wohnungseinrichtung. Ms. Institut für Völkerkunde der Universität zu Köln 1980.

29 W. Fritzsche, K. Naase u. S. Scheben: Zur Interrelation von Sprachverwendung und kultureller Identität bei italienischen Gastarbeitern der zweiten Generation. Ms. ebda 1980.

30 Renner 1975, S. 63 ff.

31 M. Gluckman: Introduction. in: The Craft of Social Anthropology, hg.v. A.L. Epstein. London 1967; J. van Velsen: The Extended – case Method and Situational Analysis. ebda.

chen Arbeit. Wir haben dabei die Erfahrung gemacht, dass die beschei-  
denen Organisationen der Gastarbeiter selbst am aufgeschlossensten wa-  
ren.

